Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1922

169 (21.6.1922) Unterhaltungs-Beilage

Visual Library

Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungs-Beilage

Schattenrisse aus dem Weltbad.

Von Roda Roda.

Der Stammgast.

Er wiegt 212 Pfund. Im Jahr 1908 wog er 187 Pfund, das Jahr darauf zwischen 189 und 193 usw. usw. — und all die Zahlen weiß er fließend herzusagen. Er hat von allen sechzehn Brunnen des Kurortes getrunken, hat die Sprudelkolonnade erbauen sehen und weiß sich noch zu erinnern, wie hinter der russischen Kirche, wo jetzt die schönen Villen ragen, Roggenfelder wogten. Neue Bekannte müssen ihm dahin folgen und sichs zeigen lassen: „Da — sehen Sie? — diese Terrains hätte man damals kaufen sollen!" — Er kennt sich hier wie in einer fremden Tasche aus und wünscht in allen Gasthof- und Zuckerfragen als Fachmann gehört zu werden. Von Prunkhotels rät er entschieden ab — er weiß ein kleines Wirtshaus im Hygieabad, wo man fast genau so gut ißt, doch für den halben Preis. Nur muß man der Wirtin ausdrückl. sagen, wer einen dahin empfohlen habe: der Stammgast. — Die Aerzte kennt er in- und auswendig, auch ihre Methoden. Daß einen Gott behüte! Beim Doktor Abel kriegt man Sauerstoff, bis man sauer ist, Doktor Bebel läßt einem naße Fetzen um den Kopf schlagen und nennt es die Kaltwasserkur, und bei Doktor Cebel wird man gesärgert, aber nicht gebessert. — Im Spiritus seiner Erinnerungen bewahrt der Stammgast das Gedenken an den schönsten Tag seines Lebens: es war der 12. August 1903. Am Morgen hatte ihn der Arzt frei von Zucker und Eiweiß befunden, und zu Mittag zeigte die Wage 160 Pfund. — Sie war eingerostet.

Die Mondaine

ist die Gattin des Fabrikanten aus Warschau. Gattin in partibus — der Herr Gemahl war „geschäftlich unabkömmlich." Die Ehe mit ihm ist ein Binom A + B, am Ende auch ein Polygon — zum Quadrat A + 2 AB + B ist der Wert keinenfalls erhoben worden, denn die beiden Kinder 2 AB fehlen. — Madame fährt alljährlich ins Bad und findet alljährlich einen Verehrer, bisher also insgesamt 1921. Doch sie läßt sich durchaus nicht mit jedem erstbesten ein. Im Gegenteil. Die Polin hat von allen dreizehn exquisitesten um sich vereint. Und wer nicht ernste Absichten hat, ist von vornherein ausgeschlossen: die ernste Absicht, täglich mit ihr zu soupieren. — Wenn sie einen auf fünf Uhr bestellt hat und nicht kommt, braucht man nicht gleich zu verzweifeln — zwischen sechs und sieben kommt sie bestimmt; sie ist unpünktlich, aber herzensgut. In trauter Stunde erzählt sie gern von ihrem Vater, der ein hoher Aristokrat war. Pure Erfindung — ebenso wie die Behauptung aller andern Warschauerinnen; der Vater der schönen Fabrikantin wäre Kellner gewesen. Die Wahrheit liegt in der Mitte: er war Oberkellner.

Der Kommerzienrat,

ein Mann, der es vom muntern Seifensieder zum schwerwiegenden Kurgast gebracht hat. Er nennt sich mit berechtigtem Stolz einen Selfmademan — doch die Bezeichnung gilt natürlich nur mit Einschränkungen: ganz und gar selbst und allein kann ja niemand sich machen. — Wie er es begonnen hat, so reich zu werden, erzählt er langatmig, wiewohl er sonst kurzatmig ist. — Er gürtet, wenn er Wiener ist, die Lenden mit einer gigantischen Goldkette und spielt Tarock; Berliner spielen Skat und tragen Uhrketten aus dem ausgekämmten Haar ihrer Gemahlin. — Der Selfmademan kommt viel zu zeitig aus der Stadt hierher. („In dem Kartolog, dem verfluchten, is do gschtonden: Sefon beginnt im Mai.") Er lebt in ständigem Krieg mit den Wirten, deren Verdienst er täglich abschätzt — in beständigem Krieg auch mit Frau und Tochter, die sich Huber-Lichtental nennen und lieber sterben, als eine Réunion versäumen möchten. Er leidet immer Hunger, ißt aber niemals mehr, als er braucht, um seine Herzbeklemmung zu bekommen. Das Erklettern der geringsten Steigungen verbindet er mit gräßlichen Flüchen gegen den Badearzt.

Die Mama

(französisch: la mère), imposante Erscheinung, von der Wucht einer Luxuszuglokomotive, mit Beinen wie ein Klavier und Händen wie ein Kuheuter. Sie trägt rindfleischfarbige Seidenkleider, die sie im Dom zu St. Wertheim erstanden hat, Gardinentroddeln daran und an jedem Handgelenk ein Pratzelett. Im Gegensatz zu ihrem urwüchsigen Gemahl, der sein Posener Platt zeitlebens nicht vergessen wird, befleißigt sie sich eines hochdeutschen Dialekts, besucht französische Vorträge und lacht von Zeit zu Zeit, um vorzuspiegeln, daß sie die Sprache verstehe. Ihr Vorrat an Dummheit ist unerschöpflich; sie wirft (beim Sprechen) mit vollen Händen davon umher — die Dummheit wird nicht alle. — Im Punkt der Moral urteilt sie unerbittlich; schon eine Nase voll Patschuli kann ihre Entrüstung zum Wallen bringen. — Im übrigen: sie gestünde es zwar nie ein, doch es ist so — sie hat von all diesen Dingen kaum eine dunkle Vorstellung. Ihre eigene Tugend ist unversucht geblieben, der Gatte ging in seinem Phlegma nie über das Notwendigste hinaus — und ihrer Tochter, von der sie wirklich was lernen könnte, ist Mama viel zu gleichgültig, als daß sie sich mit ihr abgeben sollte.

Die Tochter

ist mager wie eine Ordinate; man risse sich Splitter an ihr, wenn es überhaupt jemals so weit käme und sie nicht etwas wattiert wäre. Nach ihrem Teint zu schließen, muß sie einmal als Kind mit dem Gesicht auf einem Rohrstuhl gesessen haben. Doch Augen hat das goldne Kalb — die sprechen beschlagnahmte Bände. Sie weiß alles. Aber nichts aus Erfahrung. Kennt Hunderte von Mikosch-Witzen, mit denen sie sich, faute de mieux, die Limonade ihres Sommerlebens würzt. Das hat bisher noch alle Freier abgeschreckt. Dach keine Sorge! Unsere Gertrud kriegt mal 800 Mille mit.

Der Hofopernsänger

— ein über und über eleganter Mitbürger mit mehrfachen Edelsteinen, trägt einen sanft konvexen Magen und weiter unten Lackstiefel. Alles an ihm ist vollendet. Nur der Sommerschnurrbart nicht, der ist erst im Entstehen. — Eigentlich ist der Hofopernsänger zur Erholung da und möchte sich auf grünenden Matten wälzen — dem Drängen der Weiblichkeit aber kann er nicht widerstehen und wälzt sich auf Tönen. Er feiert nämlich (Schauspieler und Spatzen haben immer zu jubilieren) grade in diesem Sommer ein intimes Fest. (Näheres auf den Litfaßsäulen.) — Im Umgang ist er sehr jovial, verkehrt selbst mit Höherstehenden gern, wenn sonst nichts gegen sie vorliegt. — Des Sängers Gedanken aber weilen beim Fürsten, von dem weiter unten die Rede sein soll.

Der Professor

verficht irgend eine in Ehren grau gewordene Theorie auf einer mitteldeutschen Universität — organische Chemie oder so etwas. Auf Frauen, selbst Basen reagiert er sauer. Nebenbei wettert er gegen den Alkohol und wickelt sich, wenn es kühl ist, statt einen Schnaps zu trinken, in den Aufruf der Guttempler. Dort ist er Vorstandsmitglied. — In seiner Lebensweise ist alles bis ins Detail vernünftig und praktisch geregelt. Er ißt und arbeitet jeden Tag das gleiche Pensum und macht jeden Tag den gleichen Spaziergang. Auch sein Denken bewegt sich in festgefügten Bahnen, er folgert logisch aus wohldurchdachten Prämissen ... Kurz, ein ekelhafter Kerl.

Der russische Fürst,

Stolz des Kurortes, ist Mittelpunkt der allgemeinen Aufmerksamkeit, wenn er mit gewichstem Zylinder auf der Promenade erscheint. Er trägt nämlich immer den Zylinder. Fürst ist er nur im Nebenamt — ansonsten aber Großkanzler eines Kleinstaates, in besonders rücksichtswürdigen Fällen griechischer Unterrichtsminister. Er ist erstaunlich liberal, ja er weicht seinen Standesgenossen geradezu aus und läßt sich bis zum untersten Rand der obern Zehntausend herab. Nicht einmal Andersgläubige verschmäht er. („Le crédit de mes amis est mon crédit.") Mütter reißt er durch sarkastische Bemerkungen über anderer Leute Töchter hin, Backfische durch zarte Andeutungen, Lebedamen durch sein Frieseurparfüm und das — allerdings hypothekarisch belastete — Monokel. Spätestens drei Tage, ehe mans gedacht, reist er unter Hinterlassung keiner Adresse ab. Und um ihn trauern: der Stammgast, die Mondaine, der Kommerzienrat, Mama und Tochter, Professor, Hofopernsänger, Hauswirt und Friseur.

Etwas vom Geldverdienen.

Von Hans Natonek.

Ich habe die Beobachtung gemacht, daß kein anderes Thema so behutsam, heikel und diskret behandelt wird — außer der Sexualsphäre — wie das Geldverdienen. Folglich ist beiden gemeinsam, daß sich alles um diese beiden Schwerpunkte dreht. Man ist nur zu feige und zu unaufrichtig, es zuzugeben.

*

„Geld spielt keine Rolle", sagten sie — und da spielte es die einzige, alles beherrschende Rolle in unserem Leben. „Non olet", hörte ich — und da roch es bedenklich. —

*

Geldverdienen, eine Herzensangelegenheit? Leider ja! Mit Ausnahme der Grandseigneure des Reichtums, die es nicht mehr nötig haben, und der Grandseigneure der Armut, die es ehrlich verachten.

*

Skepsis gegen alle Verächter des Geldverdienens ist ratsam! Sowohl gegen die, die Verächter nur sind, weil die Trauben ... zu sauer sind, als auch gegen die, die den Besitz als ihr ureigenes Privileg ansehen. Ich habe unter dieser zweiten Kategorie oft genug Leute gefunden, die allen Ernstes das Streben nach Besitz, das sie ihr Leben lang mit Erfolg geübt haben, an anderen Menschen verachteten.

Schlimm genug, daß gewisse Berufsgruppen — sie tragen das wirtschaftliche Kainszeichen „geistige Arbeiter" — von der Möglichkeit, zu Besitz zu gelangen, ausgeschlossen sind, — aber daß man es ihnen auch noch übel nimmt, wenn sie „Geld verdienen", das geht doch über die Hutschnur!

*

Der geheimnisvolle Nimbus des Reichtums muß in Fetzen gerissen werden. Seien wir ganz ehrlich, soweit dies schwarz auf weiß möglich ist (strafen wir das fatale Wort: „lügt wie gedruckt" Lügen). Was gehört denn groß dazu, reich zu werden? Gar nicht viel und ganz einfach dies: Zunächst der Wille, mehr Geld zu verdienen, als zum Lebensminimum gehört. Also der Wille zu einem Lebensmaximum, jedoch unter Vermeidung der Verschwendung, solange die Mittel nicht so reichlich fließen, daß sie auch jene gestatten. Aber in der Hauptsache: starke, robuste Nerven, Nerven, die der Brutalität fähig sein können, gehören dazu; sie sind viel wichtiger als der Fleiß des Sitzfleisches, mit dem die Fibelweisheit für Unmündige den Millionär ausstattet. Unsentimentale, hemmungslose Nerven. Bedenkliche, empfindsame Menschen können niemals viel Geld verdienen. Ein zartes Gewissen ist an sich schon ein solcher kostspieliger, ausschließliche Pflege beanspruchender Luxus, daß ein anderer Luxus daneben gar nicht möglich ist.

*

Eher ist zu viel Talent als zu wenig Talent ein Hindernisgrund, reich zu werden.

*

Die Frage „Wie verdiene ich viel Geld?" hat ein Pfiffikus praktisch so gelöst: Er schrieb eine Broschüre: „Wie verdiene ich viel Geld?" in der nichts stand, als leeres Gewäsch. Gegen Voreinsendung von fünf Mark, so inserierte er überall, wurde jedermann der Weg gezeigt. Das Erträgnis bewies dem Verfasser, daß er den Kern der Frage getroffen hatte.

*

Es sei mir ferne, den Reichtum zu diskreditieren. Aber seht doch nur hin, mit wie wenig Begabung heutzutage viel Geld gemacht wird! Es liegt wirklich auf der Straße, man muß sich nur bücken, nur zugreifen und darf sich nicht scheuen, sich die Finger ein bißchen dreckig zu machen.

*

Den Reichtum verächtlich machen ist ebenso dumm, wie die Armut heilig sprechen.

Kleines Feuilleton

Die Flucht hinterm Sonnenschirm. Eine Strecke von 1½ Kilometer belebter Straße, mußten im Badekostüm zwei junge Mädchen zu Newquay in Cornval zurücklegen, denen, während sie sich schwimmend ins Meer hinausgewagt hatten, aus einer Höhle am Ufer, in der sie sich entkleidet hatten, sämtliche Sachen gestohlen worden waren. Merkwürdigerweise hatte der Dieb einzig und allein eine große Schachtel mit Schokolade zurückgelassen. Um die jungen Damen sammelte sich auf der Heimkehr nach ihrem Hotel eine immer größere Menge an, aber erst, als sie den Weg fast hinter sich hatten, erbarmte sich ihrer eine mitleidige Seele und borgte ihnen ihren Sonnenschirm, mit dem sie sich nun vor den zudringlichen Blicken schützen konnten.

Zeitungsfehde in Wildwest. Die Annehmlichkeiten der journalistischen Tätigkeit im Wilden Westen Amerikas werden durch eine Schießaffäre, die sich kürzlich in Durango im Staate Colorado abspielte, anschaulich beleuchtet. Durango, ein kleines Städtchen, darf sich des Besitzes zweier Blätter rühmen, des „Herald" und des „Demokrat", deren wechselseitige Beziehungen die denkbar schlechtesten sind. Vor einiger Zeit hatte der Chefredakteur des „Herald", Wood, einen Artikel über das Prohibitionsgesetz veröffentlicht, an dessen Schluß er den Herausgeber des „Demokrat", Red. S. Day, aufforderte, seine Stellung zum Schmuggel und den „Durchstechereien" im Spiritushandel eindeutig darzulegen. Day antwortete mißvergnügt, und es ergab sich daraus eine grimmige Polemik, die unter beträchtlichem Aufwand von Schimpfworten und Beleidigungen geführt wurde, und dem Herausgeber des „Demokrat" willkommene Gelegenheit gab, die ehelichen Verdrießlichkeiten seines Kollegen der Oeffentlichkeit zu enthüllen. Kürzlich begegneten sich die beiden Journalisten in der Hauptstraße von Durango vor einem Barbierladen. Mr. Day versetzte Mr. Wood sofort eine heftige Ohrfeige, die dieser mit einem Faustschlag beantwortete, der Days Nasenbein zertrümmerte. Dieser zog gelassen einen Revolver aus der Tasche und schoß seinem Gegner zwei Kugeln in den Kopf. Wood starb im Krankenhaus, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, während sein schießfreudiger Kollege ins Gefängnis wanderte.

s' Goldstückle.

Auch eine wahre Geschichte aus Alt-Karlsruhe von Jos. Baumann, Karlsruhe.

Er war Meister vom Zwirn, aber nach Paris ist er nie gekommen. So blieb er einer der Kleinen und sein Einkommen reichte nur zu einem kärglichen Leben. Sie, die Fränz, seine ehelich Gefährtin, trachtete danach es zu verbessern.

Damals erhob die Stadt für verschiedene Dinge noch Verbrauchssteuer, Oktroi, und ferner auch Pflastergeld, was an den Eingängen zur Stadt von Draußen her erlegt werden mußte. Wollte also ein Bauer etwas Genießbares nach der Residenz bringen und deren Pflaster außerdem von seiner Rosinante verträpple lassen, so mußte er zuerst Steuer und Pflastergeld berappen. An jedem der ehemal. Tore saß ein Erheber.

Es gelang dem ehrsamen Schneider solch' einen Erheberdienst an sich zu bringen, woselbst die Fränz nun Tag und Nacht auf der Lauer lag, um den „Oktuwa" zu heischen, während der Meister emsig weiter nadelte. Das böse Wort Oktroi wandelten die vom Land in „Oktuwa" um, weil es ihnen so mundgerechter war.

Oft kam's vor, daß sie beim Erheber nicht anklopften und versuchten, ungerupft herein zu kommen. Fuhr da Eine von Beierde harmlos gen die Stadt und schon hatte sie die Burg der Fränz glücklich ungesehen umschifft, als die im Wägele sitzende unkenntlich gemachte Gans, vom Trennungsschmerz überwältigt, einen letzten Abschiedsschrei nach der Alb hin ausstieß, wo ihre Gespielinnen schwammen. So ein Lumpenvieh! Die Fränz, umgürtet mit ihrer ganzen Beamteneigenschaft, stürzte aus dem Haus und schleppte die auf dem Wege der Sünde wider den Stadtsäckel Ertappte an den Schalter, den sie dann 20 ℳ ärmer, und eindringlicher Ermahnungen aber reicher, verließ.

Man sieht, die Stadt war nicht übel beraten, als sie die beiden Alten in ihren Dienst nahm. Die Fränz war auf'm Posten.

Einmal klopfte ich bei ihnen an, um die vorgeschriebene Dienstprüfung vorzunehmen. Zweistimmiges „Herein"! Ich traute meinen Augen kaum. Auf dem Tisch saß er nach Schneiderart und vor ihm auf dem Stuhl seine Lebensgefährtin — — im Hemd! Ausgezogen bis auf's Hemd. — Jesses, Maria und Josef rief sie halb erschrocken, halb lustig aus, jetz komme jo d'r Herr Kassier un verwische mich im Hemm! Daran wär allainisch numme die kriminalisch Hitz schuld, die das afrikanische Klima herbeigeführt. Mit abgewendetem Antlitz — jawohl — gab ich ihr Zeit, ihren Zustand zu verbessern, sie aber traf dazu keinerlei Anstalten. Inzwischen hatte der Schneider sich zu einem Entschluß aufgerafft. Fränz, rief er vorwurfsvoll, Fränz zieh' du wenigstens deinen Rock an! Da fuhr sie wild herum. „Z'erschd muß ich sorge, daß d'r Herr Kassier schaffe könne, sagte sie erzürnt, z'erscht d'r Dienst und dann kommt's Privatum! Endlich war sie soweit. Ich tat was meines Amtes, sie aber öffnete einen kleinen Kasten, steckte einen Siegelring an ihren Zeigefinger und schlüpfte erst dann in ein Hauskleid. So, sagte sie, befriedigt, und mit einem lustigen alten, so ganz verknitterten Lachen, jetzt bin e herg'schtellt. Und wirklich, sie gefiel auch mir jetzt besser. Kleider machen Leut'. Alte G'schicht. —

Beim Zusammenstellen fehlten 20 ℳ in der Kasse. Die Fränz erklärte unerschrocken, sie muß schtimme, geschtert häwe se g'scherzt! Es war aber nichts zu finden. Da wurden die Alten tief besorgt, er legte die Nadel hin und sie fragte mich angstvoll: kommt deß jetz auf's Rathaus nauff? Nach einigen bangen Minuten schlug Fränz plötzlich an ihre Stirne und schrie aus Leibeskräften: s' Goldschtückle, Vadder, s' Goldschtückle hawe mir vergesse, Herr Kassier! mir hawe jo e Goldschtückle eing'nomme. Hurtig wie eine Eidechse huschte sie an die Kommode und zog aus einer Schublade, tief unter'm Weißzeug versteckt, eine alte Schnupftabaksdus hervor, worin, dreimal in Seidenpapier eingewickelt, s' Goldschtückle ruhte.

Mit der Haltung einer Königin legte es die städt. Erheberin auf den Tisch, herausfordernd ruhte ihr Blick auf mir, ein Blick, in dem die Frage stand: was sag'sch dann jetzt?

Wir waren froh, alle Drei. Beim Fortgehen verlangte ich, daß künftig alles Geld vorschriftsmäßig in der städt. Schatulle sein müsse, welcher Anordnung die Fränz heftigen Widerstand leistete. Sie tat, was auch viel höhere Beamte tun, um einer vorgesetzten Behörde gegenüber ihren Willen durchzusetzen, sie lehnte die Verantwortung ab, wenn bei einem Einbruch die ganze Schatull' mit samt allem geraubt werde. Ich blieb hart. Das nächste mal lag alles Geld im Kasten. „Sehen Sie", sagte ich stolz zur Fränz, „warum geht's denn jetzt?" Sie aber führte mich zu ihrer Liegerstatt in der Kemmenate, wo neben dem Bett eine Streitaxt stand, groß genug, um den Riesen Goliath zu erschlagen.

Ja, sagte sie, seit unser Geld so offen in d'r Stub' steht, hab' ich kei' Ruh mehr. Und damit sie die Kass' verteidige könne, wenn Diebe und Räuber kämen, stellte sie s' Beil an die Bettstatt, so oft sie sich niederlegte — —. Da gab ich den beiden Alten die Hand und ging fort.

Draußen konnte ich mich zunächst des Lachens nicht erwehren, als ich mir die Fränz im Nachtgewand mit der Streitaxt vorstellte.

Und doch! So viel Diensteifer, Gewissenhaftigkeit, soviel Verantwortungsgefühl unter diesem bescheidenen Dach! Gedankenvoll überschlug ich den Lebensgang der zwei Leute: Groß im Kleinen! — Wo sind sie hingekommen diese ehrlichen Getreuen?

Die Fränz hat inzwischen eingepackt und mit ihrem Alten die Reise ins Jenseits angetreten, wo kein „Oktuwa" erhoben wird.

Dort soll einer sein, der uns Alle richtet.

Dann aber mußte Er den Meister und dessen Fränz mit dem erhabenen Wort empfangen:

Ich habe dich über Weniges gesetzt und du warst getreu, nun aber will ich dich über Vieles setzen:

— — zeuch ein zu deines Herrn Freude."

Aphorismen von Stendhal.

Zartfühlende Frau, willst du wissen, ob der angebetete Mann dich leidenschaftlich liebt, so forsche in der Jugend des Geliebten nach. Jeder hervorragende Mann war bei seinen ersten Schritten im Leben ein lächerlicher oder erfolgloser Schwärmer. Ein Mann von sanfter, heiterer Gemütsart, der leicht glücklich ist, kann nie mit der Leidenschaft lieben, die dein Herz verlangt.

*

Je mehr man allgemein gefällt, um so flüchtiger gefällt man.

*

Große Seelen sind nicht leicht zu finden; sie verbergen sich. Gewöhnlich kommt nur etwas Originalität zum Vorschein. Es gibt mehr große Seelen, als man glaubt.

*

Prüderie ist eine Art Geiz, die allerschlimmste.

*

Ohne die Nuancen wäre der Besitz einer angebeteten Frau kein Glück und sogar unmöglich.

*

Hat man eben die Geliebte gesehen, so verletzt uns der Anblick jeder anderen Frau und tut den Augen körperlich weh. Ich weiß auch, warum.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Bekanntmachung.

Aenderung der Fremdenmeldevorschrift betr.

Auf Grund des § 49 P.Str.G.B. und § 8 der Verordnung des Ministeriums des Innern vom 8. Mai 1883, 10. Dezember 1891, in der Fassung vom 13. April 1922 „das polizeiliche Meldewesen betr.“ werden die §§ 1 und 4 der ortspolizeilichen Vorschrift vom 28. August 1912, „die Fremdenmeldevorschrift für die Stadt Karlsruhe betr.“, mit Zustimmung des Stadtrats immer nach Vollziehbarkeitserklärung durch den Herrn Landeskommissar vom 10. Juni 1922 durch folgende Bestimmungen ersetzt:

§ 1. Gastwirte sowie Inhaber von Hotelgarnis, Fremdenpensionen, Herbergen und andere Unterkunftsanstalten sind verpflichtet, ein Fremdenbuch zu führen, in das sie Zu- und Vornamen, Geburtszeit, Geburtsort, Wohnort, Staatsangehörigkeit, Stand sowie Tag der Ankunft und Abreise eines jeden bei ihnen nächtigenden Fremden einzutragen haben. Ehefrauen, Kinder, Begleitpersonal sind getrennt aufzuführen.

Das Fremdenbuch muß dem Muster Anlage I entsprechen; es ist dem Bezirksamt — Polizeidirektion — vor Ingebrauchnahme zur Bestätigung unter Beglaubigung der Seitenzahl vorzulegen.

Fremde, die ununterbrochen 6 Wochen in einem Gasthaus, Hotelgarnis usw. wohnen, unterliegen vom Beginne der 7. Woche an der Meldepflicht nach den allgemeinen Meldevorschriften.

§ 4. Personen, die ohne zu den in § 1 Abs. 1 genannten Personen gehören, Fremde gegen Entgeld vorübergehend beherbergen, sind verpflichtet, bis spätestens 7 Uhr morgens Vor- und Zunamen, Geburtszeit, Geburtsort, Wohnort, Staatsangehörigkeit und Stand sowie Tag der Ankunft und Abreise der Fremden, die bei ihnen genächtigt haben, auf der Polizeiwache im Bezirksamtsgebäude auf einem der Anlage III entsprechenden Zettel schriftlich anzuzeigen.

Fremde, die bei den in Abs. 1 genannten Personen ununterbrochen 6 Wochen wohnen, unterliegen mit Beginn der siebenten Woche der Meldepflicht nach den allgemeinen Meldevorschriften.

Anlage I.

Tag der Ankunft	Tag der Abreise	Vor- und Zuname	Geburtszeit	Geburtsort	Wohnort	Staatsangehörigkeit	Stand

Anlage II (§ 2 der Fremdenmeldevorschrift).

Die von den Fremden (§ 1 Abs. 1) auszufüllenden und von den Gastwirten usw. gemäß § 3 der nächsten Polizeiwache vorzulegenden Fremdenzettel müssen folgenden Inhalt haben:

Datum	Zimmer Nr.	Personenzahl
Vor- u. Zuname:		
Stand:		
Wohnort u. Straße:		
Datum u. Ort der Geburt:		
Staatsangehörigkeit:		
Woher gekommen:		
Abreise nach:		
Name des Hotels usw.		

Anlage III (§ 4 der Fremdenmeldevorschrift).

Vor- u. Zuname:	
Geburtszeit:	
Geburtsort:	
Wohnort:	
Staatsangehörigkeit:	
Stand:	
Tag der Ankunft:	Straße Nr.
Tag der Abreise:	
Unterschrift u. Datum des zur Meldung Verpflichteten:	

Die neuen Bestimmungen treten am 1. Juli 1922 in Kraft.

Karlsruhe, den 16. Juni 1922. O.-Z. 79.

Badisches Bezirksamt — Polizeidirektion.

Geschäftszeit 8—12 und 2—6 Uhr

Nirgends so billig

Gegen Anzahlung legen wir ausgesuchte Teile ohne jeden Aufschlag bis Weihnachten zurück.

Garantiert nur echte Leder.

Verkauf ohne jeden Zwischenhandel.

Damentasche Kofferform, braun Krokodilnarbe echt Leder 295.–

Damentasche Kofferform, goldgelb und schokoladebraun, Leder, flotte Formen 395.–

Besuchstaschen in unendlich vielen Formen, nur beste Qualitäten von 110.– an

Geldscheintaschen innen u. außen gleiches Leder 48.–

Offenbacher Lederwaren-Vertrieb

Kein Laden! — Etagengeschäft deshalb kleinste Geschäftsunkosten

Karlsruhe Kaiserstraße 203 I.

Kein Laden! Etagengeschäft, deshalb so billig!

Mannheim N. 2. 8 II. Jeder Besuch macht sich bezahlt. Mannheim N. 2. 8 II.

Spar- u. Darlehenskassenverein Knielingen e. G. m. u. H.

Bilanz auf 31. Dezember 1921.

Aktiva	M Pf	Passiva	M Pf
Kassa-Konto	85 787.48	Geschäftsanteil-Konto	163 929.58
Wertpap.-Kto. Abschreibg. 6930 M	325 850.—	Banken-Kto.	136 222.—
Banken-Kto.	52 209.—	Konto-Korr.-Konto	70 526.08
Konto-Korr.-Konto	22 604.70	Spareinlag.-Konto	2 774 794.76
Darl.-Konto	2 524 002.38	Reservefond-Konto	39 000.—
Kaufschilling-Konto	157 598.—	Spezialresv.-fond-Konto	20 450.29
Zinsen-Konto	56 331.68	Reingewinn	19 411.53
Mobil.-Konto	1.—		
	3 224 334.24		3 224 334.24

Mitgliederstand

Stand der Mitglieder am 1. Januar 1921	578
Zugang im Jahre 1921	44
	622
Ausgeschieden im Jahre 1921	10
Stand am 1. Januar 1922:	612

Der Vorstand:
Ermel Siegel Vollmer.

Kaffee Bauer

Heute Mittwoch, 8¼ Uhr abends

Großes

Sonder-Konzert

der verstärkten Kapelle.

Aus dem Programm:
Hamlet-Ouverture . . . . . E. Bach
Capriccio italien . . . . . Tschaikowski
Fantasie a. d. Oper Hänsel und Gretel . . . . . Humperdinck

STADTGARTEN

Mittwoch, den 21. Juni 1922, abends von 8—11 Uhr:
Konzert Orchester: Feuerwehrkapelle. Leitung: Obermusikmeister a. D. Schotte.
Eintritt: (Inhaber von Jahreskarten), 2 M Sonstige 3 M (einschließlich Lustbarkeitssteuer), Kinder je die Hälfte. — Vorverkauf: Verkehrsverein, Kiosk beim Hotel Germania und Stadtgartenschalterkassen.
— Bei schlechtem Wetter fällt das Konzert aus. —

Volksschauspiel Ötigheim

Freilichtbühne

Aufführung: Jeden Sonntag vom 25. Juni bis Mitte Oktober, ferner am 29. Juni, 15. August und am 6. und 13. September.
Zuschauerraum mit 3500 Sitz- und 500 Stehplätzen gegen alle Witterungseinflüsse geschützt
700 Mitwirkende
Anfang ½2 Uhr Ende ½7 Uhr
Preise: 8.-, 10.-, 15.-, 20.-, 30.-, 50.- und 80 Mk. Stehplatz 5 Mk.
Vorverkauf: Ötigheim Theaterkasse. Tel. 61 Rastatt.
Verkaufsstellen Karlsruhe:
Verkehrsverein, Kaiserstr. b. Hauptpost
Herder'sche Verlagsbuchhandlung
Buchhandlung Kraus, Baumeisterstr. 4

Zu vermieten

Einfach möbl. Zimmer an sol. Herrn sof. zu vermieten Lessingstr. 43, III.

Miet-Gesuche

Wer würde an soliden ält. Herrn, der tagsüber berufl. ausw. ein möbl. od. unmöbl. heizb. Zimmer verm.? Ang. u. Nr. 812 ins Tagblattbüro erbet.

Solider, fleißiger, strebsamer Kaufmann, der keine Arbeit scheut

sucht Beteiligung

mit 50—100 000 Mk., evtl. auch mit mehr an gutem, bestehend. Unternehmen. Auch ein

Handwerk

oder landwirtschaftliches Unternehmen kommen in Frage. Gefl. Angebote unter Nr. 794 ins Tagblattbüro erbeten.

Empfehlungen

Strümpfe und Socken zum Stricken, Handarbeit, werden angenomm.; auch wird das. ein Kind tagsüber in gute Pflege genommen. Zu erfrag. Augartenstr. 29, 2. St. l.

Ihr Paßbild

in wenigen Minuten nur im Photograph. Atelier, Herrenstr. 38.

Freiwillige Grundstücksversteigerung.

Auf Antrag der Erben der Kaufmann Jakob Emsheimer Witwe in Karlsruhe werden die nachbeschriebenen Grundstücke am:

Dienstag, den 4. Juli 1922, vormittags 8 Uhr,

im Geschäftszimmer des Notariats IV, Kaiserstraße 184, Zimmer 11, öffentlich versteigert. Die Versteigerungsbedingungen können kostenfrei auf der Kanzlei des Notariats, Zimmer 10, eingesehen werden.

Beschreibung der Grundstücke und Schätzung.

a. Gemarkung Karlsruhe:

1. Lgb.-Nr. 3106: 12 a 94 qm Hofreite und Hausgarten, Rüppurrerstr. 2 a, Anschlag . . . . . 180 000 M
2. Lgb.-Nr. 10 665: 8 a 04 qm Wiese, Gewann Hausallmendwiese, Anschlag 400 M
3. Lgb.-Nr. 6062: 4 a 73 qm Baugelände im Ortsetter, hierher die Miteigentumshälfte mit . . . . . 6000 M
4. Lgb.-Nr. 9260: 12 a 62 qm Bauplatz in der Reichs- u. Karlstraße, hierher die Miteigentumshälfte mit . . . 10 000 M

b. Gemarkung Ettlingen:

5. Lgb.-Nr. 5087: 19 a 08 qm Wiese, Gewann Rüppurrerwiesen, Anschlag 760 M
6. Lgb.-Nr. 5241: 10 a 74 qm Wiese ebenda, Anschlag . . . . . 430 M
7. Lgb.-Nr. 5243: 10 a 28 qm Wiese ebenda, Anschlag . . . . . 410 M
8. Lgb.-Nr. 3933: 7 a 62 qm Acker, Gewann Eichenloch, Anschlag . . . . 230 M
9. Lgb.-Nr. 4933: 15 a 20 qm Wiese, Gewann Rüppurrerwiesen, Anschlag 608 M
10. Lgb.-Nr. 5242: 9 a 64 qm Wiese ebenda, Anschlag . . . . . 385 M

Karlsruhe, den 13. Juni 1922.

Bad. Notariat IV.

Steuerberatung.

Neuanlage von Büchern — Bilanzen — Vermögens-Verwaltung.

Karlsr. Treuhand, Kaiserstr. 201
G. m. b. H. Telephon 1568.

Residenz-Lichtspiele

Waldstraße 30 — Telephon 5111.

Ab Mittwoch, den 21. Juni bis einschl. Freitag, den 23. Juni

Die Jagd nach Wahrheit

5 Akte.
In den Hauptrollen:
Erika Gläßner, Fritz Schulz, Fritz Kortner.

Lauernder Tod

Eisenbahnkönig 2. Teil, 5 Akte.
In den Hauptrollen:
Hermann Vallentin, Heinr. Peer, Fritz Kortner.

Badisches Landestheater

Abonnementseinladung.

Das Abonnement für die neue Spielzeit 1922/23, die am Sonntag, den 3. September, beginnen wird, zerfällt in 7 Abteilungen A—G mit je 24 Vorstellungen (halb Oper und Schauspiel), vierteljährlich 6 Vorstellungen. Nach dem derzeitigen Stand der Teuerungsverhältnisse ist mit folgenden Preisen für ein Vierteljahr (6 Vorstellungen) zu rechnen: I. Ranglogen und Balkon 240 Mk., Sperrsitz I. Abt. 216 Mk., Sperrsitz II. Abt. und Parterrelogen 192 Mk., II. Rang 144 Mk. und III. Rang 96 Mk. Zahlungstermine 15. August, 1. November, 1. Januar und 1. März. Gebühr für den Theaterzettel vierteljährlich 4 Mk., für Einhebung im Hause bei Nichteinhaltung der Zahlungstermine vierteljährl. 2 Mk. Alljährliche Anpassung der Preise an den jeweiligen Stand der Teuerung nach Maßgabe der Steigerung der Gehalte und Löhne bleibt vorbehalten. — Anmeldung zum Abonnement an der Vorverkaufsstelle, während der Ferien auf der Kanzlei des Landestheaters. Den derzeitigen Abonnenten bleibt das Vorrecht auf ihre Plätze bis Samstag, den 1. Juli, gewahrt.

Badisches Landestheater.

Mittwoch, 21. Juni, 7 bis n. 9½ Uhr, M 55.—
Abonnement D 6. Th. Gem. B. V. B. Nr. 201—400.
Neu einstudiert: **Orpheus und Eurydike.**

Das Gold im Meer.

Von Ernst Klein.

Copyright by Albert Goldschmidt (Berlin.)

(39) (Nachdruck verboten.)

Du hast die Jugend des reichen Kindes genossen. Hast einen Vater, der dich in seine Liebe und Güte einwickelte wie in einen seidenen Mantel. Ich bin aber neben dem Glück hergelaufen. Renate, du hast das nie kennen gelernt, was das heißt, einen anderen beneiden. Aber ich — ich!“

„Und hast doch deinen richtigen Weg gefunden,“ erwiderte sie, indem sie ihren Arm über seine Schulter schob und es gestattete, daß er sie leidenschaftlich an sich preßte. Sie war größer als dieser fein und schmächtig gebaute Mensch, und in ihre Liebe mischte sich das Gefühl, daß sie ihn stützen und schützen müßte. Vor allem gegen sich, gegen seine eigenen Leidenschaften.

Mehr als einmal dachte sie schon während der wenigen Tage, die sie allein mit ihm zusammen war, daran, welche geheimen Feuer in ihm brennen mochten. Jetzt, da sie sein Weib war, und da er des drückenden Uebergewichts des Professors ledig war, gab er sich freier. Nie spielte er darauf an, aber sie fühlte und sah es an den kleinsten Dingen, wie glücklich er war, den Zwang hinter sich gelassen zu haben. Sie, die es so gut verstand, mitzufühlen, sagte sich, daß er wohl sehr gelitten haben mußte unter der Verbannung auf der einsamen Insel. Für sie und den Vater war dort ein Heim, eine Stätte der Arbeit gewesen, für Arnold ein Käfig.

Konnte sie ihm deshalb zürnen? Nein. Hatte er nicht trotzdem ausgehalten? Seine Arbeit und seine Pflicht getan? Und nie — obwohl in der engsten Gemeinschaft mit ihr lebend, war er ihr mit einem Worte, einer Geste, auch nur einem Blick, zu nahe getreten. Er hatte also den Beweis erbracht, daß er sich zu beherrschen vermochte.

Bis er glaubte, es nicht mehr tun zu müssen. — Das Blut stieg ihr in die Schläfen, rief sie sich ihre erste Nacht an Bord des Dampfers zurück, der sie nach Christiania brachte. Sie, die Starke, Selbstsichere, war betäubt, erschreckt, beinahe der Glut erlegen, mit der er sich ihr nahte!

Sie war ein echtes Weib. Alles war Fleisch und Blut in ihr. Starke und ehrliche, nicht hinter erlogenen Begriffen sich feig verkriechende Lebensfreude war in ihr, und wer sie nur als die der Idee ihres Vaters sich opfernde Tochter beurteilte, würde wahrlich von Renate Vollmar ein falsches Bild bekommen haben. Sie war nicht aus dem Märtyrerholz der Entsagung geschnitzt, und ihre Jugend, die so lange hatte auf ihre Erfüllung warten müssen, flammte unter den Küssen Arnolds hell genug empor. Es freute sie, ihn glücklich zu machen. Welches junge Weib wäre nicht stolz auf seine Liebe und Schönheit gewesen, wenn glühende Leidenschaft ihm stündlich und stündlich zujauchzte: Ich liebe dich! Ich bete dich an! Du bist die Erfüllung all meiner Träume, meiner Wünsche!

Aber — — —

Renate war auch ein Weib, das sich immer wieder fand, das nicht in Bewußtlosigkeit versank. Sie konnte sich jederzeit über sich selbst Rechenschaft geben — und sie tat es. Zwar vermochte sie es noch nicht, sich schon heute über alle ihre Gefühle klar zu werden. Die Stimmungen und Eindrücke, die sie bei ihrem Eintritt in das Frauentum begleiteten, waren noch zu vielgestaltig, zu sehr wechselnd, als daß sie alle unter ihnen hätte festhalten können. Das eine vermeinte sie indessen mit immer größerer Deutlichkeit zu verspüren: Irgend eine Seite in ihrem Wesen schwang nicht mit. Blieb stumm. Welche es war, das vermochte sie nicht zu erkennen. Sie fühlte nur, daß die Harmonie ihrer Liebe nicht vollständig war. Daß an irgend einer Stelle ein wichtiger Akkord fehlte.

Das begann sie zu lähmen. Aengstlich zu machen. Mit Zweifeln gegen sich, gegen ihren Mann zu erfüllen.

Der merkte nichts davon. Er war nur Rausch, nur Ekstase.

Sie saßen in dem Kopenhagener Schnellzug, der sie nach Berlin führte.

Er hatte sie an sich gerissen und küßte sie, wie wenn er sie zum erstenmal im Arme hielte.

„Ich will nicht, daß du an mir zweifelst,“ flüsterte er unter diesen Küssen. „Ich will, daß du mich verstehen lernst. Ich bin, Renate, einer von den ganz Ehrgeizigen, denen der Himmel nicht zu hoch und die Hölle nicht zu tief ist. Deshalb diene ich auch der Idee des Vaters. Weil sie groß und gewaltig ist. Aber für ihn ist sie ein Ende. Er will nichts für sich. Alles nur für die Welt. Für die Menschheit. Für mich, Renate, ist sie nur ein Anfang. Sie hat eine Fortsetzung. Und die soll mir gehören. Mir und dir.

Was weißt du heute von mir? Du hältst mich ebenso wie der Vater für einen weit über den Durchschnitt begabten Menschen, aber für einen Charakter, bei dem es zumindest ebenso viel Schatten wie Licht gibt. Für eine sogenannte problematische Natur. Aber ich bin gar nicht so problematisch, gar nicht so kompliziert. Ich weiß ganz genau, was ich will, und ich, Renate, kann auch das, was ich will.“

„Und was willst du?“ fragte sie, halb mitgerissen von seinem Ueberschwange, halb besorgt wie eine für die Wildheit ihres Kindes nachsichtige Mutter.

„Dich zur glücklichsten Frau der Erde machen,“ lautete seine Antwort. —

Sie kamen in Berlin an.

Am Bahnhofe erwartete sie von der Heyl, ein noch jüngerer Mann, der das Berliner Institut leitete. Er hatte nach Arnolds Angaben die Villa in der Tiergartenstraße, die zur Wohnung und zum Bureau Arnolds bestimmt war, besorgt und eingerichtet. Erstaunt blickte Renate um sich, als sie ihr neues Heim betrat. Mit auserlesenem Geschmack war es eingerichtet, aber mit einem Luxus, einem Raffinement, das ihrer Natur ganz und gar widersprach. Ueberall dicke Perser, echte Bilder, seidene Gebetteppiche und Gobelins, überall Statuen, altes Porzellan, Bronzen. Ihr Schlafzimmer ein traumhaft schönes Louis XVI. Ihr Boudoir köstlichstes Biedermeier, mit einem echten Waldmüller und zwei Spitzweg an der Wand. Arnolds Arbeitszimmer venetianische Schnitzerei mit wunderfeinen Gläsern aus Murano. Sein Rauchzimmer wie das Tuskulum eines reichen Kaufherrn in Kairo. Speisezimmer, Musikzimmer, Salon, Damensalon — alles mit einer Pracht, die sie erdrückte, beschämte.

Wohl bewunderte sie die Bilder, die andern Kunstgegenstände, die Teppiche. Aber sie wußte sofort, daß sie dieses Besitzes doch nie recht froh werden könnte. Er paßte nicht zu ihr, nicht zu ihrer und seiner Aufgabe. Das war die Wohnung eines reichen, nur seinen Neigungen lebenden Privatmannes, nicht aber die zweier Menschen, die eine große und schwere Aufgabe vor sich hatten.

Sie mochte Arnold nicht kränken und ihm die erste Stunde des Besitzes nicht vergällen, da er sie triumphierend durch das Haus führte und ihr alle seine Schätze zeigte. Sie sagte also nichts von ihren Gedanken. Aber er merkte wohl, daß ihre Freude keine ungemischte war. Und er wußte auch sofort, welche Gedanken es waren, die sich da hineinmischten.

Er versuchte sie davon zu überzeugen, daß er als der Chef einer so gewaltigen, die ganze Erde umspannenden Organisation gewisse Repräsentationspflichten habe. Auch sei es ein Erfordernis der Sache selbst, daß über ihre Tätigkeit ein undurchdringlicher Mantel gebreitet werde. Je luxuriöser, je blendender dieser sei, desto besser erfülle er seinen Zweck. Durch eine armselige Kretongardine könne alle Welt durchspähen, niemals aber durch einen schweren Brokatvorhang. Man werde Gesellschaften geben, Empfänge veranstalten, das Leben von Leuten führen müssen, die keine Sorgen kennen als die, sich zu amüsieren. Nur so werde es gelingen, den neugierigen Augen der Großstadt zu verheimlichen, daß in dieser prachtvollen Villa der Umsturz der bestehenden Weltordnung vorbereitet werde.

(Fortsetzung folgt).

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg